

# Kapitel IV

## Die Frau als Bergfee

### 4.1 Das Bergwerkmotiv

Wenn man das Bergwerkmotiv behandelt, muß man natürlich auf Sagen aus dem Bereich des Bergbaus zurückgreifen. Fast alle Sagen dieser Gattung beziehen sich auf den Erzbergbau (Dürler, 1936: 72). In den Sagen kommen der Salzbergbau und Kohlebergbau selten vor. Eine Hauptfigur der bergmännischen Sagen ist der Berggeist. Er spielt immer eine bedeutende Rolle in den Bergmannssagen. „Was ursprünglich nur ein Berggeist in einem Revier, so trat eine Mehrzahl von Berggeistern auf, wie denn auch im Laufe der Zeit Sagen von Erdmännlein, Zwergen, Kobolden, Gnomen usw. in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bergbau gebracht werden“ (ebd.).

In solchen Sagen erscheint der Berggeist manchmal freundlich, manchmal dämonisch. Der Berggeist lebt seinem Namen nach leicht erkennbar in den Bergen. Das Innere der Berge ist meistens eine gemischte Darstellung von Pracht, Lieblichkeit und Gefahr, wo alle Furcht untergeht in kindlichem Staunen“ (vgl. Dürler, 1936: 73). Im anderen Teil erscheint die „grausige Tiefe, wo wilde Stürme die Gänge und Klüfte durchfegen, um den Bergmann unter einbrechenden Massen zu begraben“ (vgl. ebd.). Der Berggeist kann entweder als Riese oder als kleines Männchen, mit einer Grubenlampe, wie sie von den Bergmännern in den Bergwerken benutzt wird, erscheinen. Oft versteckt sich der Berggeist in der Gestalt eines Tieres z.B. eines Pferdes oder eines Vogels.

Die Berggeister besitzen unterschiedliche Verhältnisse zu den Menschen. Es hängt davon ab, ob es ein freundlicher oder böser Berggeist ist. Wenn er böse Eigenschaften hat, versteckt er absichtlich die reichen Geschicke, um Spaß zu machen. Wenn er ein freundlicher Berggeist ist, hilft er den armen Bergleuten. „Der gute Berggeist duldet in keiner Weise irgendwelche Pflichtverletzungen, Unehrlichkeiten, Habsucht und dergleichen (ebd.).

„Um die enge Beziehung des Bergmannes mit dem Berggeist zu kriegen, muß der Bergmann sich mit Mut und Vertrauen wappnen und darf vor allem der Größ Glück auf! nicht vergessen“ (ebd.). Weiterhin verlangt der Berggeist aber auch volle Hingabe und Treue von den Menschen. Der Bergmann sollte das Geheimnis zwischen ihm und dem Berggeist hüten und niemals verraten.

In den Bergmannssagen gibt es noch ein weiteres, bedeutendes Motiv –das Frauenmotiv. Oft passiert es, daß es in der Sage verzauberte Prinzessinnen oder verwünschte Jungfrauen gibt, die einen jungen Bergmann in ihr unterirdisches Reich führen und ihm dort eine Glücksblume überreichen, damit er sie mit deren Hilfe aus ihrem traurigen Dasein erretten und dafür für sich selbst unermessliche Reichtümer erlangen kann (vgl. Dürler, 1936: 74).

Auch in der Romantik war das Motiv des Bergbaus sehr beliebt. Viele Romantiker haben dieses Motiv in ihren Werken aufgenommen, wie z.B. Novalis, E.T.A. Hoffmann und Ludwig Tieck. Novalis hat die Kaisersage, die eng mit der sogenannten Kyffhäusersage<sup>1</sup> (siehe Anhang B) verbunden ist, in seinem Bergmannskapitel des Ofterdingen verwendet. Hoffmanns „Bergwerke zu Falun“ ist auch das „typischste dichterischbergbauliche Erzeugnis der deutschen Romantik“ (ebd.).

#### 4.2 Die Bergwerke zu Falun von E.T.A. Hoffmann

Die Erzählung „Die Bergwerke zu Falun“ von E.T.A. Hoffmann läßt sich aus Schuberts Bericht bzw. den Reisebeschreibungen von Ernst Moritz Arndt und Johann Friedrich Hausmann ableiten. Sie nimmt Bezug auf die Ereignisse im 18. Jahrhundert.

Im Dezember 1719 fand man einen Leichnam in Falun bei einem Durchschlag in 140-200 Meter Tiefe zwischen zwei Schächten. Der Körper und die Kleidung waren erhalten. Die Oberfläche der Haut erschien in normalem Zustand. Dieses Ereignis wurde 1722 im ersten Band der „Acta litteraria Sveciae publicita“ von einem

---

<sup>1</sup> Die Kyffhäusersage ist ein Beispiel für eine Bergmannssage.

Fachmann „Adam Leyel“ berichtet. Später konnte der Leichnam als Matthias Israelsson identifiziert werden. Er sei im Herbst 1670 gestorben. Diese Informationen wurden durch zwei Arbeiter und auch eine alte Frau bestätigt.

„Mit dem jener Matthias zu Lebzeiten verlobt gewesen war und die mit dem Rechte der alten und jetzt neu auflebenden Liebe verlangte, man solle ihr den Leichnam überlassen oder wenigstens der Erde übergeben. Auch fanden sich noch andere Leute, die den Toten erkannten und die Wahrheit dieser Erzählung bekräftigten.“ (Gold, 1990: 108)

In der Folgezeit wurde dieser Stoff auf verschiedenster Art bearbeitet. Er gilt als Ausgangspunkt vieler Werke. Gotthilf Heinrich Schubert hat sich ebenfalls mit dieser Thematik auseinandergesetzt. In seinem Werk „Ansichten von der Nachseite der Naturwissenschaften“, beschäftigte er sich mit der Wirkung des Eisenvitrols im Zusammenhang mit seiner These, daß sich der menschliche Körper rascher zersetze als der tierische (vgl. Gold, 1999: 109). „Jenseits aller wissenschaftlich-naturphilosophischen Interessen scheint insbesondere das Wiedererkennen durch die Braut eine besondere Faszination auf ihn ausgeübt zu haben, so daß er dies in seinem Bericht ausmalend und phantasievoll schilderte“ (ebd.). Schuberts Bericht wurde in der Zeitschrift „Jason“ im April 1809 veröffentlicht.

Im Jahr 1810 wurde dieser Stoff von Johann Peter Hebel behandelt. Es war ein berühmtes Werk unter dem Titel „Unverhofftes Wiedersehen.“ Außer Hebels Version erschien die „Ballade des Bergmanns ewige Jugend“ von Achim von Arnim. 1828 wurde eine Erzählung von Friedrich Hebbel, in großer Anlehnung an Hebel, veröffentlicht.

„Die Bergwerke zu Falun“ von E.T.A. Hoffmann erschien 1819 im ersten Band der Serapionsbrüder. Nicht nur der Bericht Schuberts, sondern auch die Reisebeschreibungen von Ernst Moritz Arndt (Ernst Moritz Arndts Reise durch Schweden) und Hausmanns Skandinavische Reise beeinflussen Hoffmanns „Die Bergwerke zu Falun“. Nach Dürler gibt es Verbindungen zwischen Arndt und Hausmanns Resisebeschreibungen und Hoffmanns „Die Bergwerken zu Falun“. Dürler führt aus: „Das landschaftliche Bild der Bergstadt Falun geht auf Arndt oder Hausmann zurück, denn beide bringen ähnliche Schilderungen“ (Dürler, 1936: 187). „Die Namen der Personen -wie Elis Fröbom, Jöns, Petersohn Dahlsjö-,

Berufbezeichnungen wie Masmeister Altermann usw. sind von Arndt entliehen. Der Name Torbern findet sich in beiden Reisebeschreibungen“ (ebd.).

Allerdings steht in Hoffmanns „Die Bergwerke zu Falun“ noch das Element, das aus den bergmännischen Sagen entnommen wird. Dieses Element ist der Berggeist, der die Hauptfigur - Elis in dieser Erzählung - vom Vorrang des Bergbaus überzeugt bzw. in den Berg begleitet. Auch das Frauenmotiv, das sich oft in den bergmännischen Sagen findet, erscheint in dieser Erzählung. Normalerweise gibt es in der Sage eine Frau, die den jungen Bergmann in der Unterwelt trifft. In der Version von Hoffmann ist diese Frau die Bergkönigin.

Die Erzählung beginnt mit einem Seefahrerfest in Göteborg. Dort trifft man den Protagonisten Elis Fröbom, der in einem tief depressiven Zustand ist. Er ist gerade von einer Seefahrt zurückgekommen und hat vom Tod seiner Mutter erfahren. Wegen des Todes seiner Mutter und seiner Traurigkeit will er nicht mehr leben.

„Ach, läg ich (Elis) doch nur begraben in den tiefen Meeresgrunde! –denn im Leben gibt’s keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen sollte!“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 249)<sup>2</sup>

In seinem Elend begegnet Elis einem alten Bergmann, von dem er später den Namen „Torbern“ erfährt. Dieser alte Bergmann rät Elis, nach Falun zu gehen und dort als Bergmann zu arbeiten.

„Folgt meinem Rat, Elis Fröbom! Geht nach Falun, werdet ein Bergmann...“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 251)

Nicht nur der Bergmann bringt Elis die Faszination für den Bergbau, sondern auch der Traum von einer „jungfräulichen Gestalt“. Sie ist die Königin, die Elis die Herrlichkeit des Unterreichs zeigt. Aus diesen Gründen entschließt sich Elis nach Falun zu gehen. Dort trifft Elis den Bergmann Dahlsjö und seine Tochter Ulla. Beide heißen ihn ganz herzlich willkommen. Falun bietet Elis nicht nur eine neue Chance zu leben an, sondern auch die Geborgenheit, nach der er sich immer sehnte.

---

<sup>2</sup> Seitenzahlen im Folgenden im Text nach dem Zitat in Klammern angeführt.

„Ihr (Elis) könnt, wenn Ihr wollt , nun gleich bei mir (Dahlsjö) bleiben und morgenden Tages mit dem Steiger anfahren, der Euch die Arbeit schon anweisen wird.“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 260)

„Falun mit seinen reichen Bergen sei seine Heimat!“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 261)

In Falun verliebt sich Elis in Ulla. Auch Dahlsjö und Ulla mögen Elis sehr gern. Elis wohnt bei Dahlsjö wie ein Mitglied in der Familie.

Allerdings trifft Elis den alten Bergmann noch einmal in Falun. Der Bergmann erweckt in Elis die Leidenschaft zur Unterwelt. Später taucht er in diese ab und entdeckt die Herrlichkeit und den Reichtum, und er begegnet der Bergkönigin. Mit der Königin fühlt er sich sehr wohl. Aber durch den Ruf von Dahlsjö ist Elis aus seiner Welt in der Unterwelt erwacht. Er ist wieder in die obere Welt gekommen. Später entschließt sich Elis, Ulla zu heiraten. Aber vor der Heirat bekommt Elis plötzlich Angst und flüchtet wieder in die Unterwelt. Diesmal ist Elis nahe zu fanatisch von den Schätzen der Unterwelt angezogen. Schließlich verschwindet er bei einem Bergfall. 50 Jahre später wird ein Leichnam gefunden und von einer alten Frau (Ulla) als Elis identifiziert.

In dieser Erzählung wird der Zustand von Elis dargestellt, der zwischen zwei Welten zerrissen ist. Er steht zwischen der Unterwelt und der Oberwelt. Die tiefe Krise in seinem Leben entsteht durch den Tod seiner Mutter. Diese Krise wird durch das Treffen mit Ulla wie folgt gemildert.

„... Daß er (Elis) nun die holde Ulla täglich sehen, daß er mit ihr unter einem Dache wohnen werde, das erfüllte ihn mit Wonne und Entzücken; er gab den süßesten Hoffnungen Raum.“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 260)

„Elis gedachte der holden Ulla, wie ein leuchtender Engel sah er ihre Gestalt über sich schweben und vergaß alle Schrecken des Abgrundes, alle Beschwerden der mühseligen Arbeit...“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 261)

Durch die Begegnung mit Ulla gewinnt Elis erneut Stabilität (vgl. Gold, 1990: 121). Wenn wir Elis' Charakter psychoanalytisch betrachten, „drängen sich Parallelen der früheren totalen Ausrichtung seines Lebens auf die Mutter auf, in Ulla hat er offenbar die Möglichkeit der Übertragung seiner neurotischen Fixierung gefunden“ (ebd.).

Später gibt es noch eine zweite Krise in Elis' Leben, nämlich die vorgetäuschte Hochzeit der Geliebten mit Eric Olawsen. Sein ruhiger Zustand ist erneut zerstört. Er fühlt „sein Inneres von tausend glühenden Messern zerfleischt. Er hatte keine Worte, keine Tränen“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 265). Elis' zweite Krise wird gelöst, nachdem Elis Irrtum über die Hochzeit Ullas mit Eric Olawsen aufgeklärt ist. „Es scheint zum dritten Mal -und diesmal endgültig- eine Zeit des seelischen Gleichgewichts und der Harmonie für Elis zu beginnen. Es heißt von ihm, daß er jetzt an sein Glück glaubte“ (Gold, 1990: 122). Trotzdem ist Elis' Zustand nicht völlig stabil. Unbewußt wird er noch von der reizenden Unterwelt verlockt, was ihn immer wieder aufwühlt. Er bleibt merkwürdig verstört, obwohl er eigentlich mit sich selbst im Einklang ist.

„Mitten in aller Wonne war es dem Elis manchmal, als griffe auf einmal eine eiskalte Hand in sein Inneres hinein, und eine dunkle Stimme spräche: „Ist es denn nun noch dein Höchstes, daß du Ulla erworben? Du armer Tor! –Hast du nicht das Antlitz der Königin geschaut“ -...“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 267)

Wie schon erwähnt, ist Elis zwischen der Oberwelt und der Unterwelt hin und her gerissen. Die Oberwelt wird von Ulla verkörpert, während die Unterwelt von der Bergkönigin repräsentiert wird. Dies hat Dürler in seinem Werk folgendermassen beschrieben: „In Elis wogt nun auf und ab der Kampf. Bald neigt er zur Königin der Tiefe, bald wieder zu Ulla“ (vgl. Dürler, 1936: 194).

Die beiden entgegengesetzten Welten werden von dem alten Bergmann -Torben- verbunden. „Er bildet den Übergang zwischen oben und unten, indem er als Mann der Tiefe Elis in der oberen Welt anspricht“ (Gold, 1990: 125f). Es ist nicht nur Torben, der die Oberwelt und Unterwelt verknüpft, sondern auch der Traum. „Der Traum kann als Elis' erster Abstieg in die Tiefe bezeichnet werden und erknüpft damit die beiden Welten“ (vgl. Gold, 1990: 126).

Die Unterwelt ist die anorganische Welt. Nach Böhme „befinden sich im Unterreich nicht Pflanze, sondern Steine, nicht Wasser und Luft, sondern Metall und Feuer, nicht organischer Wachstum, sondern kristallene Statik und nicht offene Landschaft, sondern die Metropole und ihre Unterwelten“ (vgl. Böhme: Internet). Im Gegensatz dazu präsentiert die Oberwelt natürlich die organische Welt. Es ist die Darstellung

einer offenen Gesellschaft. In Falun trifft Elis „die schönen und stattlichen Leute mit den freien, freundlichen Gesichtern.“

Die beiden Welten stellen die unterschiedlichen Weltansichten dar. Die Oberwelt oder, genauer gesagt die Welt der Bergmänner, vertritt die sichere, bürgerliche Welt. In dieser Welt wird der Umriß des bürgerlichen, erfolgreichen Mannes dargestellt und der patriarchalische Vorstand der Familie wird gezeigt. Das kann man ganz deutlich an der Figur „Pehrson Dahlsjö“ sehen. Pehrson Dahlsjö ist der Vater und Bergmann. Sein Leben präsentiert das gut-bürgerliche Leben. Ulla, die Tochter von Pehrson, ist ebenfalls Vertreterin der bürgerlichen Gesellschaft. Dem entgegengesetzt, verkörpert die Unterwelt die gefährliche Welt, die von der Bergkönigin vertreten wird. Statt des normalen Alltagslebens bietet die Unterwelt Geheimnis und Gefahr an. Sie ist eine heimliche Welt. Wenn man die Unterwelt psychoanalytisch betrachtet, kann sie als die Welt des Unterbewußtseins bezeichnet werden. Gröbte hat in ihrem Werk aufgewiesen, daß „der Abstieg in das Berginnere zum Abstieg ins Unterbewußtsein wird“ (Gröbte, 2000: 69). Nach der psychoanalytisch orientierten Interpretation ist die Unterwelt als die Welt zu sehen, in der Elis seine Mutter unbewußt wiedererkennt. Elis erkennt seine Mutter in der Figur „der mächtigen Bergkönigin“, die das Zentral der unterirdischen Welt ist. Das wird vor allem in der Begegnung von Elis und der Königin deutlich dargestellt. In dieser Szene wird die Mutterwelt symbolisiert.

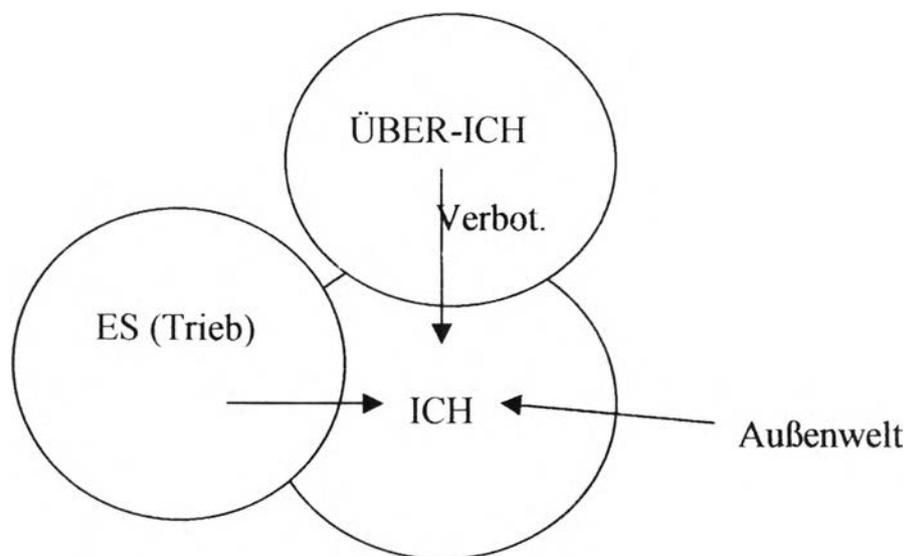
„Sie (die Bergkönigin) erfaßte ihn (Elis), zog ihn hinab, drückte ihn an ihre Brust, da durchzuckte ein glühender Strahl sein Inneres, und sein Bewußtsein war nur das Gefühl, als schwämme er in den Wogen eines blauen, durchsichtig funkelnden Nebels.-, (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 266)

„In der Königin wäre (individualpsychologisch gesehen) Elis' Mutter wieder zu erkennen, textimmanent aufweisbar durch die parallele dominante Stellung, die diese für Elis hat, was sich mit psychoanalytischen Deutungen der Königinfigur in Traum als weibliches Elternteil deckt“ (zitiert nach Gold, 1990: 128).

Nach Sigmund Freud lassen sich insgesamt drei verschiedene Teile des menschlichen Seelenlebens unterscheiden: das ICH, das ES und das ÜBER-ICH. Freud entwickelte ein dualistisches Triebmodell. Das ES ist der unbewußte Teil der Seele, der Sitz des Lebenstrieb. Innerhalb des ES existieren zwei Grundtriebe: der Sexualtrieb (Eros) und der Aggressionstrieb, Todestrieb (Thanatos). Freud verwendet die Bezeichnung

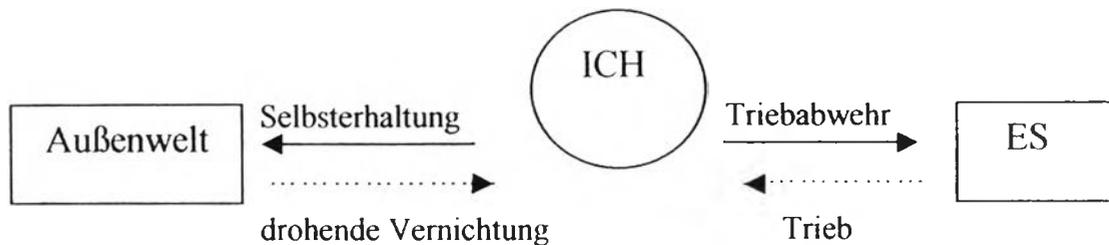
„Libido“ für die Energie des Sexualtriebs. Die beiden Triebe können nicht nur gegeneinander wirken, sondern sich auch ergänzen. Das ICH ist die bewußte Kontaktstelle zur Außenwelt. Es vertritt die Persönlichkeit. Das ICH versucht im Dienste der Anpassung an die Außenwelt die triebhaften Wünsche des ES und die Ge- und Verbote des ÜBER-ICHs mit den tatsächlichen Lebensmöglichkeiten in Einklang zu bringen. Das ÜBER-ICH ist die durch Erziehung erworbene Gewissensinstanz. Es vertritt die moralischen Anforderungen der Gesellschaft. Es entsteht z.B. durch Identifizierung mit den Eltern. Das ÜBER-ICH verstärkt die Wächterfunktion des ICHs gegen die Triebansprüche des ES.

Abbild 1: Der psychische Apparat



(Quelle: Werner, 1995)

Abbild 2: „Das ICH kämpft auf zwei Fronten“ (Freud)



(Quelle: Werner, 1995)

Anhand des obigen Schemas kann ES als die Bergkönigin, oder genauer gesagt die Mutter, interpretiert werden, während die Außenwelt als Ulla verstanden werden kann. Elis steht zwischen seinem ES und der Außenwelt und kämpft auf diesen zwei Seiten. In der Außenwelt ist Ulla da, während in Elis' ES Eros und Libido stehen, welche an seine Mutter mahnen. Nach Feldges ist Elis Fröboms Sozialisation unter dem Vorzeichen einer übertriebenen Mutterbindung zu betrachten, psychoanalytisch auf den Begriff gebracht: Fixierung der Libido an die Mutter (Feldges, 1986: 187). Das heißt, Elis ist so sehr auf seine Mutter fixiert, daß diese Bindung Beziehungen zu anderen Frauen verhindert. Kurz vor der Hochzeit geht Elis zur Unterwelt, zur Bergkönigin, anders gesagt zur Mutter. Und dort stirbt er.

#### 4.3 Der Runenberg von Ludwig Tieck

In Tiecks „Der Runenberg“ (1802) spiegelt sich die Vermischung von Wunder und Alltag, Traum und Wirklichkeit. Es handelt sich um das Leben eines jungen Gärtners, Christian. In der Erzählung hat Tieck die von Böhme beeinflusste Naturphilosophie aufgenommen. „Böhme schildert den ungeheueren Zwiespalt, der durch die ganze Natur geht, Leben und Tod, Feuer und Licht, Liebe und Zorn“ (Schultze, 1907: 48). Weiterhin „erscheint im Volksmärchen Natur als Kulisse oder handlungsabhängiger Raum, in Tiecks Märchen als eigenständige Gegenmacht (vgl. Mayer und Tismar, 1997: 61).

In dieser Erzählung wird „eine Dreierfigur in Form einer dreigliedrigen Raumbewegung dargestellt: auf die Annäherung an den Ort des Wunderbaren folgt die Heimkehr in die Enge einer bürgerlichen Ehe, die durch den Absturz in den Wahn aufgebrochen wird“ (vgl. Wühl, 1984: 248). Die Erzählung fängt mit der Einsamkeit der Hauptfigur - Christian - an. Er sehnt sich nach den Menschen. Christian ist ein junger Gärtner, der aus der friedlichen Blumenwelt zum sagenhaften furchtbaren Runenberg fährt. Mit seinem Leben als Gärtner auf der Ebene (dem Flachland) ist Christian nicht zufrieden.

„...Ebene, das Schloß, der kleine beschränkte Gärtner meines Vaters mit den geordneten Blumenbeeten, die enge Wohnung, der weite Himmel, der sich ringsum so traurig ausdehnte und keine Höhe, keinen erhabenen Berg umarmte, alles ward mir (Christian) noch betrübter und verhaßter,...“ (Tieck, 1990: 29)<sup>3</sup>

In Begleitung eines fremden Mannes findet er den Runenberg. Im Mondlicht steigt er den gefährlichen Fußpfad hinauf, der unter einem Fenster endet. In einem prächtigen Saal sieht er eine wunderschöne Frau, die sich vor ihm entkleidet und singt. Ihre überirdische Schönheit bezaubert und fasziniert Christian. Das wird wie folgt beschrieben:

„Der Jüngling vergaß sich und die Welt im Anschauen der überirdischen Schönheit. Er wagte kaum zu atmen, als sie nach und nach alle Hüllen löste;...“ (Tieck, 1990: 33)

Das schöne Weib reicht Christian „eine Tafel, die von vielen eingelegten Steinen, Rubinen, Diamanten und allen Juwelen glänzte“ (Tieck, 1990: 33). Er nimmt sie und sofort ist aller Spuk verschwunden. Nach diesem Geschehen erreicht Christian ein Dorf. Dort lebt er in scheinbar glücklicher Ehe mit einer Frau, Elisabeth. Trotzdem wird er noch zum Runenberg gelockt. Er kann die schöne Frau auf dem Berg nicht vergessen.

„Nein, nicht jenes Bild bist du (Elisabeth), welches mich (Christian) einst im Traum entzückte und das ich niemals ganz vergessen kann,...“ (Tieck, 1990: 37)

Nach fünf Jahren bürgerlichen Glücks erscheint ein freundlicher Fremder, der beim Abschied eine große Summe Geld bei Christian läßt. Diese Summe wird Christian gehören, wenn der Fremde nach einem Jahr nicht zurückkommt. Das erweckt Christians Goldgier. Plötzlich trifft er ein fremdes, häßliches Waldweib. Aber

---

<sup>3</sup> Seitenzahlen im Folgenden im Text nach dem Zitat im Klammern angeführt.

während sie sich umdreht, glaubt Christian zwischen den Bäumen den goldenen Schleier, den hohen Gang, den mächtigen Bau der Glieder wiederzuerkennen. Schließlich verschwindet sie. Christian folgt ihr in einen Schacht und dann kehrt er jahrelang nicht wieder. Eines Tages erscheint er plötzlich im zerrissenen Rock, barfüßig, mit langem struppigem Bart bei seiner Frau. Er bringt Steine mit, von denen er denkt, sie seien wertvoll. Nach dieser Begegnung verschwindet er aber für immer mit dem „entsetzlichen Waldweib.“

Christian ist die Person, die zwischen den zwei Welten steht, nämlich der Welt des Runenbergs und der Welt der Ebene. In dieser Erzählung symbolisieren die zwei Welten - Ebene und Gebirge - den Kontrast der Lebenssphären (vgl. Wühl, 1984: 249). „Die Welt des Runenbergs steht im Gegensatz zur friedvollen und frommen Welt der Ebene, zugleich die Sphäre des organisch-lebendigen, die Christian aber als „Kreis der wiederkehrenden Gewöhnlichkeit und Langeweile bereitet und nicht die tiefe Befriedigung verschafft, die er sucht“ (Pikulik, 1992: 267).

„Tieck setzt die vororganische Welt des Gebirges, bestimmt von Steinen und Erzen, in Kontrast zur vom organischen Leben bestimmten Ebene“ (zitiert nach Lindemann, 1974: 102). Auf dem Berg gibt es etwas Heimliches, Gefährliches, Abenteuerliches, das Christian vorher nicht erfahren hat. Trotzdem freut er sich über diese Atmosphäre. Er wird von ihr regelrecht verzaubert.

„...Der junge Jäger war nicht verwundert, er verdoppelte nur seine Schritte nach dem Runenberge zu, alles winkte ihm dorthin, die Sterne scheinen dorthin zu leuchten, der Mond wies mit einer hellen Straße nach den Trümmern, lichte Wolken zogen hinauf, und aus Tiefe redeten ihm Gewässer und rauschende Wälder zu und sprachen ihm Mut ein. Seine Schritte waren wie beflügelt, sein Herz klopfte, er fühlte eine so groß Freudigkeit in seinem Innern, daß sie zu einer Angst emporwuchs. –Er kam in Gegenden, in denen er nie gewesen war. (Tieck, 1990: 31)

Das Gebirge ist das Zentrum der anorganischen Natur. Es eröffnet Christian immer wieder unerwartete Ereignisse und Begegnungen wie z.B. im folgenden Zitat:

„... und plötzlich hörte er erschreckend ein dumpfes Winseln im Boden.“ (Tieck, 1990: 27)

„...Plötzlich sah er ein Licht, das sich hinter dem alten Gemäuer zu bewegen schien...“ (Tieck, 1990: 32)

Der geheimnisvolle Fremde, der Christian das Wesen des Gebirges vorstellt, erscheint so plötzlich, wie er später verschwindet. Klaus Lindemann bemerkt: „In dieser Welt, die sich für den Eindringenden zunächst als stets Unerwartete manifestiert, kommt auch ohne realen Anlaß immer wieder das Gefühl der „Unheimlichkeit“ auf, hervorgerufen durch die unerklärliche Steinnatur des Gebirges, dem in der Ebene gerade die bewußte Bemühung um ein Heimischwerden mit Familie, Haus und Gewerbe entgegensteht“ (Lindemann, 1974: 105).

Der Runenberg ist der zentrale Ort der dämonischen Macht. Durch den Fremden wird er zu diesem Ort der Verführung gebracht. Das wird im folgenden Zitat beschrieben:

„Aber siehe dort den Runenberg mit seinem schroffen Mauerwerke, wie schön und anlockend das alte Gestein zu uns herblickt! Bist du (Christian) niemals dorten gewesen?“ (Tieck, 1990: 30 f.)

Nachher wird er durch die Natur angezogen, die den Weg zum Runenberg umgibt.

„..., alles winkte ihm (Christian) dorthin, die Sterne schienen dorthin zu leuchten, der Mond wies mit einer hellen Straße nach den Trümmern, lichte Wolken zogen hinauf, und aus der Tiefe redeten ihm Gewässer und rauschende Wälder zu und sprachen ihm Mut ein. Seine Schritte waren wie beflügelt, sein Herz klopfte, er fühlte eine so groß Freudigkeit in seinem Innern...“ (Tieck, 1990: 31)

Zuletzt wird er im Berg von dem wunderschönen Bergweib verführt. Er ist völlig fasziniert von ihrer überirdischen Schönheit. Das zeigt sich im folgenden Zitat:

„..., und der Jüngling vergaß sich und die Welt im Anschauen der überirdischen Schönheit. Er wagte kaum zu atmen, als sie nach und nach alle Hüllen löste;...“ (Tieck, 1990: 33)

Der Jäger Christian erliegt den dämonisch lockenden Naturgewalten. Er wird von der „Natur“ bezaubert und verführt.

Wie schon erwähnt, steht die Ebene im Gegensatz zu dem Gebirge. Keine anorganische, sondern organische Natur vertritt die Ebene. „Die Ebene ist durch ihre Überschaubarkeit und Vertrautheit von den unergründlichen Tiefen des Gebirges abgehoben. Bilder des Kreises, der vorauszubestimmenden Wiederholung und Entwicklung, charakterisieren sie und ihre friedlichen Bewohner, allerdings auch deren Begrenztheit, die jeglicher geheimnisvollen Tiefe entbehrt“ (Lindemann, 1974: 104). Gegen die Gefahr - wie im Gebirge -, stellt die Ebene die sichere, idealisierte

ländliche Gesellschaft dar. Sie ist gekennzeichnet durch die friedliche Stimmung des Dorfes:

„...Gegen Mittag stand er über einem Dorfe, aus dessen Hütten ein friedlicher Rauch in die Höhe stieg, Kinder spielten auf einem grünen Platze, festtäglich geputzt, und aus der kleinen Kirche erscholl der Orgelklang und das Singen der Gemeinde...“ (Tieck, 1990: 35)

Hier lässt sich ein religiöser Aspekt ableiten, welcher in der Erzählung als eine Sicherheit betrachtet wird. Diese Sicherheit steht der Gefahr im Runenberg entgegen. Weiterhin ist die Ebene „so in jeder Hinsicht als der vertraute Lebensraum des Jedermannes gezeichnet“ (Lindemann, 1974: 104). Es ist das Leben, das eng mit dem Religiösen verbunden ist.

„... er (Christian) sehnt sich, in diesem friedlichen Dorfe wohnen zu dürfen, und trat mit diesen Empfindungen in die menschenerefüllte Kirche. Der Gesang war eben beendet, und der Priester hatte seine Predigt begonnen von den Wohltaten Gottes in der Ernte...“ (Tieck, 1990: 35)

Die Religion und die Kirche sieht Christian als einen Ausweg, der ihm hilft, sich vor der dämonischen Naturgewalt zu retten. Durch die Kirche wird er von der heimlichen Gewalt der Natur befreit.

„...er fühlte sich bei den heiligen Worten wie von einer unsichtbaren Gewalt durchdrungen und das Schattenbild der Nacht in die tiefste Entfernung wie ein Gespenst hinabgerückt. Er verließ die Kirche, verweilte unter einer großen Linde und dankte Gott in einem inbrünstigen Gebete, daß er ihn ohne sein Verdienst wieder aus den Netzen des bösen Geistes befreit habe.“ (Tieck, 1990: 36)

Nicht nur die Landschaft, sondern auch die Bewohner jener Landschaft werden gegensätzlich dargestellt. „Da die Bewohner des Berges, denen der Ebene unerklärlich sind, werden sie als „Fremde“ bezeichnet. Das Fremdartige wird unterstrichen durch ihr unvorhersehbares, abruptes Auf- und Abtreten“ (Lindemann, 1974: 106). Die erste zum Berg gehörige Person, die in der Erzählung auftaucht, ist der fremde Mann. Plötzlich steht er hinter Christian und verschwindet geheimnisvoll ins Gebüsch. Die zweite ist das wunderschöne Bergweib. Durch Zufall entdeckt er einen lichten Saal, in dem er die Schöne erblickt. Später begegnet er dem Waldweib, ebenfalls zufällig. Alle Leute vom Berg haben eine enge Verbindung mit der Natur. „Als Verkünder der vororganischen Natur verstehen diese „Fremden“ die Dinge, die dem neuen Eindringling Christian verschlossen bleiben“ (ebd.). Im folgenden Gespräch erklärt der Fremde Christian seine Naturverbundenheit

„ich (der Fremde) gehe in diese Tiefe hinunter, dort bei jenem alten Schacht ist meine Wohnung: die Erze sind meine Nachbarn, die Berggewässer erzählen mir wunderdringe in der Nacht, dahin kannst du mir doch nicht folgen.“ (Tieck, 1990: 30)

Die Runenfrau und das Waldweib besitzen ebenfalls eine enge Verbundenheit mit der Natur. Der Erscheinungsort der Runenfrau ist mitten im Gebirge, während der des Waldweibes im Wald ist.

Die Personen dieser Gruppe wecken auch Christians Sehnsucht nach der Natur. Erstmals erweckt der fremde Mann in Christian die Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Runenberg, indem er Christian von dem Runenberg erzählt und ihn dorthin begleitet. Die Runenfrau lockt Christian in die geheimnisvolle Natur. Der Fremde, der Christian wie einen alten Bekannten in der Ebene besucht, weckt Christians Sehnsucht nach Gold und den Dingen, die zum Berg gehören. Letztlich erinnert das Waldweib Christian an die reizende Natur, indem sie ihm die „magische Tafel mit den farbigen Edelsteinen“ hinterläßt.

Es läßt sich erkennen, daß die Bewohner des Berges den Doppelcharakter der Natur vertreten. In der Natur befinden sich sowohl schöne, als auch dämonisch-bedrohliche Seiten. Das ist der Charakter der Urnatur. Nach Klaus Lindemann verkörpern die Menschen im Gebirge „das doppelgesichtige Wesen der Urnatur, das im Gebirge ihren Ausdruck findet: das Schöne, Anlockende und zugleich Dämonisch-Bedrohliche der vororganischen Naturstufe“ (Lindemann, 1974: 106).

Im Gegensatz zu den geheimnisvollen Vertretern des Gebirges repräsentieren die Bewohner der Ebene aber Gemeinschaft. Wie schon gesagt, ist das Dorf in der Erzählung das Bild der idealen Gesellschaft. Es ist eine friedliche, fromme und schützende Gemeinschaft. Nach Christians Meinung bietet das Dorf ihm Schutz vor dem Dämonischen, das Religiöse als Rettungsmittel, Liebe und Glücklichkeit.

„Der fremde Jüngling hatte sich und sein Herz niemals so empfunden, so voll Liebe und so beruhigt, so den stillsten und erquickendsten Gefühlen hingegeben. Er beugte sich weinend, als der Priester endlich den Segen sprach, er fühlt sich bei den heiligen Worten wie von einer unsichtbaren Gewalt durchdrungen und das Schattenbild der Nacht in die tiefste Entfernung wie ein Gespenst hinabgerückt...“ (Tieck, 1990: 36)

„Die Menschen der Ebene sind ganz auf die friedliche, beeinflussbare organische Natur ihrer Umwelt ausgerichtet“ (Lindemann, 1974: 107). Das kann man z.B. sehen an der Beschreibung Elisabeths. Elisabeths Gesicht wird wie eine Blume wie folgt dargestellt.

„... ihr Antlitz war wie durchsichtig und in den zartesten Farben blühend...“ (Tieck, 1990: 36)

Oder in der Szene von Christians Vater mit der Blume: An dieser Blume erkennt der Vater seine Wünsche und Hoffnungen auf ein Wiedersehen mit dem Sohn. Er findet diese Blume, die nicht mit dem geheimnisvollen Gebirge, sondern mit der schönen Ebene verbunden ist. Diese Blume steht dann für die organische Natur.

„...; ich (der Vater) suchte bisher nach der Blume, konnte sie aber nirgends entdecken, und nun finde ich sie ganz unvermutet hier, wo schon die schöne Ebene sich ausstreckt; daraus wußte ich, daß ich dich bald finden mußte,....“ (Tieck, 1990: 39)

Obwohl das Dorf in der Ebene Christian das perfekte Glück anbietet, jedenfalls nach Christians erster Meinung, wird das Leben in der Ebene als „vergänglich und zeitliches Glück“ (Lindemann, 1974: 107) bezeichnet. Wenn die Zeit vergeht, geht auch das Glück in der Ebene vorbei. Christian erfährt diesen Gedanken viele Jahre nach seiner Heirat mit Elisabeth am eigenen Leib.

„...; Jahre sind verflossen, daß ich (Christian) von hier hinunterstieg, unter die Kinder hinein; die damals hier spielten, sich heute dort ernsthaft in der Kirche; ich trat auch in das Gebäude, aber heute ist Elisabeth nicht mehr ein blühendes kindliches Mädchen, ihre Jugend ist vorüber. Ich kann nicht mit der Sehnsucht wie damals den Blick ihrer Augen aufsuchen: So habe ich mutwillig ein hohes ewiges Glück aus der Acht gelassen, um ein vergänglich und zeitliches zu gewinnen. (Tieck, 1990: 45)

Christian hält die Welt des Berges für „unvergänglich und ewig“. Er spricht über „ein hohes, ewiges Glück“, das er außer Acht gelassen hat. Dies ist ein Verweis auf die Bergwelt, genauer gesagt, auf die Runenfrau. Deswegen kehrt er zum Runenberg zurück.

Wie schon erwähnt, gibt es zwei gegensätzliche Gruppen von Menschen in der Erzählung „Der Runenberg“, nämlich die Menschen im Berg und die in der Ebene. Die Frauenfiguren in dieser Erzählung lassen sich auch nach den entgegengesetzten Gruppen gliedern. Die Frau, die zur Bergwelt gehört, ist die Runenfrau. Allerdings

besitzt diese Runenfrau zwei Darstellungen, nämlich das schöne Bergweib und das Waldweib. Für die andere Gruppe der Menschen - die Menschen der Ebene - steht Elisabeth.

Das schöne Bergweib taucht zum ersten Mal in der Erzählung auf, als Christian sie unerwartet in einem prächtigen Saal, mitten im Runenberg trifft. Bei der ersten Begegnung mit Christian wird das Bergweib als eine große, mächtige, wunderschöne, weibliche Gestalt beschrieben. Christian ist von ihrer Schönheit bezaubert.

„...Sie schien nicht den Sterblichen anzugehören, so groß, so mächtig waren ihre Glieder, so streng ihr Gesicht, aber doch dünkte dem entzückten Jünglinge, daß er noch niemals solche Schönheit gesehn oder geahndet habe...“ (Tieck, 1990: 32)

Die Runenfrau hat langes, schwarzes Haar. Sie trägt prächtige Kleidung und besitzt eine überirdische Schönheit. Bei der Begegnung mit Christian singt sie ein Lied. Nachdem sie das Lied gesungen hat, entkleidet sie sich. In dieser Szene steht ihre verführerische Kraft im Vordergrund. Christian „zitterte“ und „wagte kaum zu atmen.“ Das Bergweib erregt erotische Gefühle in Christian. Nachdem er sie nackt gesehen hat, „hatte sich in seinem Innern ein Abgrund von Gestalten und Wohllaut, von Sehnsucht und Wollust aufgetan“ (Tieck, 1990: 33). Nach Theodore Ziolkowski ist das Bergwerk als Verkörperung der menschlichen Seele gedeutet; Christians Erlebnis vollzieht sich in einer Variante des Bergwerks dem Berginneren (zitiert nach Gille: Internet). Der Mensch steigt in die Tiefe des Berges wie in die Seele, um dort der Geschichte, Religion und der Sexualität zu begegnen, meint Ziolkowski (zitiert nach Gille: Internet). Christian steigt auch in die Tiefe des Berges, in die eigene Seele hinab, und dort findet er Sexualität, die von der Runenfrau repräsentiert wird.

Außerdem ist das dem Menschen verderbliche Wesen der Natur in der Runenfrau personifiziert. Sie ist die Personifikation der verderblichen Naturgewalt. Sie erscheint überall in Berg und Wald. Man kann sagen, daß sie als die Erdseele betrachtet wird. Sie steht auch für die Doppelperscheinung der Natur wegen ihrer zwei symbolischen Gestalten - der Runenfrau und dem Waldweib. Als Runenfrau ist sie schön, herrlich, prächtig in ihrer Nacktheit. Im Gegensatz dazu ist sie als Waldweib häßlich, schrecklich, listig und grausam. Sie vertritt die zwei Seiten der Natur, die allerdings

anorganisch ist. Die Natur, die sie verkörpert, ist die geheimnisvolle Natur, die Christian zum Tod führt.

Weiterhin besitzt die Runenfrau viele Schätze. Im Saal, wo die Begegnung von ihr mit Christian stattfindet, wird von vielen wertvollen Edelsteinen berichtet. Das zeigt sich im folgenden Zitat:

„... Er (Christian) sah dem Scheine nach und entdeckte, daß er in einen alten geräumigen Saal blicken konnte, der wunderbar verziert von mancherlei Gesteinen und Kristallen in vielfältigen Schimmern funkelte,...“ (Tieck, 1990: 32)

Ihre magische Tafel ist auch von Edelsteinen geschmückt, wie z.B. „Rubinen, Diamanten und allen Juwelen.“

Gegensätzlich dazu vertritt Elisabeth die Menschen auf der Ebene. Wie schon erwähnt, verkörpert sie aber die organische Natur. Dies wird schon aus der Beschreibung ihres Erscheinungsbildes deutlich, - sie ist wie eine Blume. Sie erscheint zum ersten Mal in der Geschichte beim Gottesdienst. Sie wird als ein junges, schlankes und blondes Mädchen geschildert. Sie hat blaue Augen, die von der durchdringendsten Sanftheit glänzen. Sie ist die Tochter des Pächters des Dorfes. Nachdem Elisabeth Christian kennengelernt hat, verlieben sie sich. Später heiraten sie. Von einem lieblichen und naiven Mädchen wird sie zur Hausfrau. Schließlich muß sie auch die große Wirtschaft führen, nachdem Christian sein Haus und seine Familie verlassen hat. Sie kann ihre vielen Verpflichtungen - nicht nur die Arbeit, sondern auch die Kinder - nach dem Verschwinden von Christian nicht allein ertragen. Deswegen entschließt sie sich, eine neue Ehe einzugehen. Aber beides scheitert - Arbeit und Familie. Zuguterletzt bleiben ihr nur wenige Schafe und eine Kuh, als sie Christian wiedersieht.

Elisabeths Charakter steht dem der Runenfrau entgegen. Elisabeth wird als ein blondes Mädchen geschildert, das religiösen Bezüge aufweist. In der Kirche trifft sie Christian. Sie hat ihren Platz im christlichen Rahmen. Im Gegensatz dazu wird die Runenfrau als eine Frau mit schwarzen Haaren bezeichnet und als ein „gespenstisches Schattenbild“ geschildert.

Das Thema „der Frauen“ in dieser Erzählung werde ich später im Punkt 4.4 ausführlich bearbeiten.

In dieser Erzählung spielt die magische Tafel auch eine bedeutende Rolle. Sie ist sozusagen ein Dingsymbol. Nach Klaus Gille stiftet die Tafel aber keine kollektive Identität, sondern versetzt Christian in eine isolierte Privatheit. Sie steht für Fremdheit und Isolation (Gille: Internet). Diese Symbolisierung erkennt der Vater scharfsichtig.

„Mein Sohn, mir schaudert recht im Herzen, wenn ich die Lineamente dieser Steine betrachte und ahnend den Sinn dieser Wortfügung errate; sieh her wie kalt sie (die Steine der Tafel) funkeln, welche grausamen Blicke sie von sich geben, blutdürstig, wie das rote Augen des Tigers. Wirf diese Schrift weg, die dich kalt und grausam macht, die dein Herz versteinern muß“ (Tieck, 1990: 46f.)

#### 4.4 Die Bergfee und die menschliche Frau

In beiden Erzählungen - „Die Bergwerke zu Falun“ und „Der Runenberg“ - finden sich viele Gemeinsamkeiten, nicht nur die des Themas, der Handlung, sondern auch der Figuren. In beiden Erzählungen geht es um die Geschichte eines jungen Mannes, der nach seinem Selbst sucht und von einem alten Mann zu einem Berg geführt wird. Die beiden Erzählungen haben jeweils drei wichtige Hauptfiguren, nämlich den jungen Mann, die menschliche Frau und die Bergfee. In dem folgenden Teil der Arbeit möchte ich die Frauenfiguren untersuchen: die menschliche Frau und die Bergfrau.

In beiden Erzählungen werden zwei gegensätzliche Frauentypen gegenübergestellt, um das kontrastierende Bild der Frauen in der Romantik darzustellen, nämlich das Bild der „artig-redlichen Mädchen und der dämonisch-verführerischen Frauen“ (vgl. Gold, 1990: 220).

In „Die Bergwerke zu Falun“ vertritt Ulla die menschliche Frau. Elis, die Hauptfigur, trifft sie auf einem Fest. Im ersten Augenblick wird Ulla als „eine holde, festlich geschmückte Jungfrau“ beschrieben. Sie ist in der blühendsten Jugend, eine schöne, bürgerliche Frau. Passend dazu wird sie in der Erzählung auf dem bergmännischen Fest eingeführt. In Ulla wird das Bild der lieblichen Hausfrau dargestellt, die nicht zur

Arbeit geht, sondern zu Hause bleibt und das Essen vorbereitet. Das zeigt sich im folgenden Zitat:

„Oft, wenn Elis zur Arbeit ging und irgend Gefährliches im werke war, bat, beschwor sie ihn, die hellen Tränen in den Augen, doch nur ja sich vor jedem Unglück zu hüten. Und wenn er dann zurückkam, sprang sie ihm freudig entgegen, und hatte immer das beste Aehl zur Hand oder sonst ein gut Gericht bereitet, ihn zu erquicken.“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986.: 262)

Ulla wird als ein „leuchtender Engel“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 261) charakterisiert. Gewissermaßen ist sie das „desexualisierte Marienbild des Weiblichen“ (Böhme: Internet). Eine Frau, mit der sich Elis heimisch fühlt. Durch Ulla kann er seine Krise lösen. Wie ich vorher schon erwähnt habe, wird Elis zerrütteter Zustand nach dem Tod seiner Mutter durch Ulla gemildert. Ihre „Arbeitsmoral und die rationale Naturbeziehung haben einen guten Einfluß auf Elis (vgl. Böhme: Internet).

Die zweite Frau in „Die Bergwerke zu Falun“ ist die Bergkönigin. Elis trifft sie zum ersten Mal im Traum. Bei dieser ersten Erscheinung wird die Bergkönigin mit Attributen und Bildern der unterirdischen Welt beschrieben.

„... , aber bald immer tiefer mit dem Blick eindringend, erblickte er ganz unten –unzählige holde jungfräuliche Gestalten, die sich mit weißen glänzenden Armen umschlungen hielten, und aus ihren Herzen sproßten jene Wurzeln, jene Blumen und Pflanzen empor, und wenn die Jungfrauen lächelten, ging ein süßer Wohl laut durch das weite gewölbe, und höher und freudiger schossen die wunderbaren Metallblüten empor...“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 253)

Die Bergkönigin besitzt ebenfalls beträchtliche verführerische Macht. Als Elis sie zum ersten Mal sah, „ergriff ein unbeschreibliches Gefühl von Schmerz und Wohllust den Jüngling und es ging eine Welt von Liebe, Sehnsucht, brünstigem Verlangen auf in seinem Innern“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 253). Elis wird im Traum von der mächtigen Bergkönigin verführt.

„Sowie nun aber der Jüngling wieder hinabschaute in das starre Antlitz der mächtigen Frau, fühlte er, daß sein Ich zerfloß in dem glänzenden Gestein. Er kreischte auf in namenloser Angst und erwachte aus dem wunderbaren Traum, dessen Wonne und Entsetzen tief in seinem Innern wiederklang...“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 254)

Seit dieser Begegnung geht die Bergkönigin ihm nicht mehr aus dem Kopf. Trotz seiner Liebe zu Ulla denkt er unentwegt an die Bergkönigin. Er steht bereits im Banne ihrer dämonisch-verführerischen Macht.

„Es war, als verschlösse ihm eine unbekannte Macht mit Gewalt den Mund, als schäue aus seinem Innern heraus das furchtbare Antlitz der Königin, und nene er ihren Namen, so würde, wie bei dem Anblick des entsetzlichen Medusenhaupts, sich alles um ihn unter in der Teufe mit der höchstem schwarzen Geklüft! –Alle Herrlichkeit, die ihn unter in der Teufe mit der höchsten Wonne erfüllt, erschien ihm jetzt wie eine Hölle von trostloser Qual, trügerisch ausgeschmückt zur verderblichsten Verlockung!“ (zitiert nach Schönhaar und Heine, 1986: 267f.)

Elis ist nicht nur von ihrer herrlichen Schönheit, sondern auch von ihren kostbaren Schätzen beeindruckt. Diese reichen Schätze der Unterwelt reizen ihn sehr, und er ahnt nicht, daß ihn diese Verlockungen durch die schöne Gestalt in den Tod führen werden.

Die Bergkönigin, im Gegensatz zu Ulla, bietet ihm kein heimisches Gefühl, sondern das Verruchte an. Sie zeigt ihm die geheimnisvolle Welt - die unterirdische Welt. Sie verkörpert die Sexualität. Das ist die gegensätzliche Charakterisierung der Bergkönigin im Vergleich mit der menschlichen Frau. Nach Herbert Uerlings offenbart der Weg ins Innere des Berges auch die Geheimnisse der Sexualität (Uerlings, 1996: 67). Die Bergkönigin ist als Zentralelement des Berges zu sehen, deswegen verbindet sie sich mit der Sexualität. Gegensätzlich wird die menschliche Frau -Ulla- aber als „ein desexualisierte Marienbild“ (Böhme: Internet) charakterisiert.

Die schon erwähnte konträre Charakterisierung der zwei Typen von Frau läßt sich auch in „Der Runenberg“ aufweisen. Die Runenfrau und Elisabeth vertreten gegensätzliche Prototypen. Die Runenfrau erscheint in der Erzählung als „eine große weibliche Gestalt“. „Sie schien nicht den Sterblichen anzugehören, so groß, so mächtig waren ihre Glieder, so streng ihr Gesicht, aber doch dünkte dem entzückten Jünglinge, daß er noch niemals solche Schönheit gesehn oder geahndet habe“ (Tieck, 1990: 32). Hier läßt sich die mächtige, faszinierende Schönheit der Runenfrau ganz deutlich erkennen. Sexuelle Anspielungen folgen in der Voyeurszene. Sie entkleidet sich vor dem jungen Christian und erscheint in ihrer Nacktheit. Ihr Verhalten regt Christians Wollust an. Christian ist völlig bezaubert und weggerissen.

Außer ihrer reizenden Schönheit besitzt die Runenfrau noch kostbare Schätze, wie z.B. wertvolle Edelsteine (Rubinen und Diamanten). Nach Klaus Gille ist „das Geld/Gold-Motiv mit der Verführung durch die Bergfrau eng verbunden. Einmal, weil es bei Christians erster Begegnung mit der Bergfrau mehrfach als Attribut erscheint ( „goldene Halle“, „goldener Schleier“, „goldener Schrank“), zum anderen, weil das Geld/Gold an die Stelle der Ehepartnerin tritt und zugleich die insgeheim begehrte Bergfrau vertritt, also die nicht domestizierte Sexualität“ (vgl. Gille: Internet). Die Runenfrau vertritt aber auch die geheimnisvolle und unlebendige Natur, die Elis zum Tod führt. Darüber hinaus wird die Bergfrau als „gespenstisches Schattenbild“ oder „Gespenst“ dargestellt.

Meiner Meinung nach sind ihre „nicht domestizierte Schönheit“ und ihre Schätze die Quelle ihrer verführerischen und verderblichen Kraft. Sie kann Christian faszinieren mit Dingen, die die menschliche Frau nicht hat. Auch für die reizvolle Gefahr steht die Runenfrau. An der Beschreibung des Weges zum Runenberg läßt sich die reizvolle Gefahr aufweisen.

„Jetzt zog ihn (Christan) der gefährliche Weg neben eine hohe Mauer hin, die sich in den Wolken zu verlieren schien, der steig ward mit jedem Schritte schmäler und der Jüngling mußte sich an vorragenden Steine festhalten, um nicht hinrunterzusturzen...“ (Tieck, 1990: 31f.)

Die menschliche Frau - Elisabeth - wird völlig gegensätzlich zu der Runenfrau dargestellt. Sie verkörpert die kirchliche Welt. Schon der Name „Elisabeth“ hat eine Verbindung mit der christlichen Kirche. Dieser Name kommt von der heiligen Elisabeth von Thüringen. Außerdem trifft Christian Elisabeth in der Kirche, d.h. unter den Augen Gottes. Elisabeth führt weiterhin ein normal bürgerliches Leben. Sie ist eine fromme Frau, die später eine „Mutterfrau“ wird. Sie gehört zur frommen und bürgerlichen Gesellschaft. Die andere gegensätzliche Eigenschaft von Elisabeth ist, daß in ihrer Charakter kein sexuelles Bild dargestellt wird. Das wird schon anhand ihrer Beschreibung deutlich.

„...Die Gemeinde war erbaut, des Jägers Blicke ruhten auf dem frommen Redner und bemerkten dicht neben der Kanzel ein junges Mädchen, das vor allen andern der Andacht und Aufmerksamkeit hingeeben schien. Sie war schlank und blond, ihr blaues Auge glänzte von der durchdringendsten Sanftheit, ihr Antlitz war wie durchsichtig und in den zartesten Farben blühend...“ (Tieck, 1990: 36)

Elisabeth steht für die durch die Kirche gesicherte Welt. Sie bietet Christian keine reizvolle Gefahr, sondern eine heimische Sicherheit an. Da sie eine Vertreterin der Kirche ist, kann man sagen, daß sie ihn vor den „Netzen des bösen Geistes“ für eine Weile rettet. Aber leider ist deren Verführung für Christian so groß, daß er später in die „Netzen des bösen Geistes“ zurückkehrt.

Um die gegensätzlichen Eigenschaften der Bergfee und der menschlichen Frau in beiden Erzählungen deutlich darzustellen, habe ich die folgende Tabelle entworfen.

Tabelle 3: Die gegensätzlichen Eigenschaften der Bergfee und der menschlichen Frau.

	Die Bergkönigin	Ulla	Die Runenfrau	Elisabeth
übernatürlich	+	-	+	-
verführerisch, dämonisch	+	-	+	-
Besitz von kostbaren Schätzen	+	-	+	-
Geheimnis	+	-	+	-
Bezug auf Sexualität	+	-	+	-
gefährlich	+	-	+	-
unlebendige Natur	+	-	+	-
bürgerlich	-	+	-	+
menschlich	-	+	-	+
keine zauberhafte Kraft	-	+	-	+
Hausfrau, Mutterfrau	-	+	-	+
desexualisiert	-	+	-	+
lebendige Natur	-	+	-	+
lebenssicher	-	+	-	+

Mit Hilfe der oben dargestellten Tabelle kann man erschließen, daß die menschlichen Frauen - Ulla und Elisabeth - das bürgerliche Leben vertreten. Sie nehmen Bezug auf die tradierte und ideale Gesellschaft. Ihre Rolle in der Gesellschaft ist die Rolle als Hausfrau oder Mutterfrau.

Im Gegensatz dazu zeigt die Bergfee - die Bergkönigin und die Runenfrau - etwas Anderes, das dem bürgerlichen Leben entgegensteht. Sie ist in erster Linie eine unmenschliche Frau. Sie besitzt verführerische und dämonische Kräfte. Die Verführungskraft entsteht sowohl durch ihre Schönheit als auch durch Besitztümer. Mit ihren sexuellen Reizen spielt sie mit Gefahr und Geheimnis. Letztlich verkörpert sie die unlebendige Natur.

Meines Erachtens ist die Andersartigkeit der Bergfee der entscheidende Punkt ihrer reizenden Kraft. Wie schon gesagt, wird sie anders als die normale, menschliche Frau dargestellt. Das heißt, daß sie den Mann aus seinem bürgerlichen Leben fortreisst.

Die Bergfee wird jedenfalls in den beiden Erzählungen wegen ihres Verhaltens wie folgt dämonisiert. Erstens ist sie kein Mensch, sondern eine übernatürliche Frau - eine Art vom Dämon. Zweitens verführt sie den Jungen durch ihre Schönheit und ihre Schätze. Drittens ist sie diejenige, die den häuslichen Frieden bricht. Die Bergkönigin zerstört die Heirat von Elis und Ulla, während die Runenfrau Christians Ehe mit Elisabeth zerstört. In diesem Zusammenhang spielt es keine Rolle, ob sie es absichtlich tut. Sie ist eben nach ihrem Verhalten als die Quelle der Zerstörung der Familie zu sehen. Letztens führt sie den Jungen zur Katastrophe, nämlich zum Tod in „Die Bergwerke zu Falun“ und zum Wahnsinn in „Der Runenberg“.

#### 4.5 Illusion und Tod

In Tiecks „Der Runenberg“ und Hoffmanns „Die Bergwerke zu Falun“ finden sich viele Gemeinsamkeiten. Die Parallele, die in diesem Punkt bearbeitet wird, ist der Weg zum Berg. In beiden Erzählungen macht die männliche Hauptfigur eine Reise zum Berg. Und wenn wir diese Reise gemäß der psychoanalytisch orientierten Hinsicht betrachten, gilt nach Freud diese Reise von Christian (Der Runenberg) und

Elis (Die Bergwerke zu Falun) als eine Reise zum eigenen ES oder ins Unterbewußtsein. Die Bergwelt ist der Teil seines Selbst, den er vorher nicht kennt. Die Bergwelt ist die Welt, nach der sich die beiden Jungen sehnen. Sie machen eine Reise, um vor ihrem unzufriedenen Zustand zu entfliehen und nach ihrem Selbst zu suchen. In der Bergwelt trifft der Mann in beiden Geschichten ein Bergweib, das als Zentralelement der Bergwelt bezeichnet werden kann. Wenn die Bergwelt sich als das „ES“ oder das Unterbewußtsein der Jungen interpretieren läßt, gilt dann die Bergfrau als eine Frau, die für das „ES“ oder den Lebenstrieb steht. Nach Freud ist das „ES“ der Sitz des Lebenstrieb. Aus diesem Grund ist diese Frau eine Projektion des Mannes (vgl. Bronfen, 1996: 374). In „Der Runenberg“ erweist sich die Runenfrau als eine Veräußerlichung von Christians innerstem Gefühl (Bronfen, 1996: 400).

„...wie eine dunkle Nacht mit Wolkenvorhängen fiel es in sein Inneres hinein, er suchte nach seinem vorigen Gefühlen, nach jener Begeisterung und unbegreiflichen Liebe,...“ (Tieck, 1990: 34)

Auch Susanne Gröbte hat in ihrem Werk aufgewiesen, daß Elis' Reise zum Berg (Die Bergwerke zu Falun) „der Abstieg ins Unterbewußtsein“ ist (Gröbte, 2000: 59).

Ich stimme der These, daß die Frau eine Projektion des Mannes ist, zu. Der Mann schafft selbst das Frauenbild nach seinem Wunsch. Diese Frau ist die Wunschfrau. Sie wird anders als die normal bürgerliche und menschliche Frau geschaffen. Wie schon erwähnt, sind die Bergkönigin und die Runenfrau konträre Figuren zu den menschlichen Frauen - Ulla und Elisabeth. Die Bergfrau in beiden Erzählungen wird immer als eine Frau mit Anziehungskraft dargestellt. Das heißt, die Bergfrau ist ein ideales Wunschbild der Frauen von den Männern. Solche Frauen existieren aber nicht in der Realität. In der realen Gesellschaft findet man nur die Frauen, die sich gesellschaftskonform verhalten. Sie sind fromm, brav und haben ihren Platz nur im Haus, Küche und Kirche; oder sie haben ihre Rolle als Hausfrau und Mutterfrau.

Der Mann ist so sehr mit seinem Wunschbild der Frau beschäftigt, daß er sich selbst von seiner geschaffenen Wunschfrau nicht befreien kann. Er bleibt in seiner Illusion. Folglich führt dies zur Katastrophe - zum Tod oder zum Wahnsinn. Elis in „Die Bergwerke zu Falun“ wird von der Bergkönigin verführt und geht an seinem Hochzeitstag zu ihr. Infolgedessen stirbt er wegen eines Bergfalls. Auch Christian in

„Der Runenberg“ fühlt sich hingezogen zu der Runenfrau. Er verläßt seine Familie und geht zu ihr. Folgend wird er wahnsinnig. Das bedeutet nach Freud, daß sich der Todestrieb in beiden männlichen Figuren befindet und nicht mehr kontrolliert werden kann.

Außerdem repräsentiert die Bergfrau die Innenwelt, während die menschliche Frau die Außenwelt vertritt. Durch die Katastrophe der beiden Männer kann man erschließen, daß die Außenwelt und Innenwelt unvereinbar sind. Der Mann scheitert an dem Versuch, von seiner Bergwelt - genau gesagt von seiner Innenwelt - herauszutreten. Wenn man einen Kompromiß zwischen der Innenwelt und Außenwelt nicht schließen kann, dann ergibt sich die Katastrophe.

Zuletzt wird erschlossen, daß die Frauenfigur in den zur Bergfee thematisierten romantischen Werken eine Figur ist, die aus dem innerlichen Wunsch des Mannes entsteht. Sie wird nach dem vom Mann erwünschten Frauenbild geschaffen. In ihrer Darstellung ist die dämonische Eigenschaft der bedeutende Charakter. Diese dämonische Darstellung des Weiblichen erregt Interesse und sexuelle Gefühle beim Mann, da sie nicht mehr „normal“ ist. Das heißt, der Mann wünscht sich diese dämonische Eigenschaft. Es läßt sich allerdings in den Werken zeigen, daß der Mann die erwünschte Frau unbewußt schafft. Aus diesen Gründen kann festgestellt werden, daß das dämonische Frauenbild kein reales Bild der Frau dieser Zeit ist. Allerdings wird das ideale Frauenbild dieser Zeit in den Werken präsentiert. Dieses dargestellte Bild wird vom Bild der realen Frau entnommen. Wie in der Erzählung „Undine“ wird die ideale Frau entgegengesetzt zu der dämonischen Frau dargestellt. Meiner Meinung nach wird die ideal bürgerliche Frau in den Werken aber nicht hervorgehoben. Sie steht unter der dämonischen Frau. Der Mann legt die Wichtigkeit auf die dämonische Frau. In beiden Erzählungen hat der Mann immer die dämonische Frau gewählt. Er ist willig mit ihr zu leben, statt mit der bürgerlichen Frau. Es zeigt sich, daß der Mann die dämonische Darstellung der Frau in den romantischen Werken bevorzugt. Teils bewundert, teils voller Angst sahen die männlichen Schriftsteller die dämonischen Frauenfiguren an. Aus diesem „Mischgefühl“ entsteht, meiner Meinung nach, der Reiz der dämonischen Frauen.